

Gutshäuser, Herrensitze und Schlösser

Eine Reise durch die Geschichte im früheren West- und Ostpreußen

Wir besuchen ehemalige Gutshäuser, Herrensitze und Schlösser und Sie erleben während dieser Reise gleichzeitig die unterschiedlichen und beeindruckenden Landschaften der Region. Ebenso wird es eine Reise durch die wechselhafte Geschichte der früheren Provinzen West- und Ostpreußen, bei der Sie auch einen Eindruck über die damaligen Lebensbedingungen unserer Vorfahren erhalten und gleichzeitig die Schönheiten der unvergleichlichen Natur dieses Landstriches genießen können.

Sie reisen in einem Kleinbus, in dem sich maximal 6 Reisende und der/die Fahrer befinden. Da diese Fahrzeuge den langen Radstand haben, sitzen Sie bequem und haben genügend Platz für Ihr Reisegepäck. Fahrten mit diesen Kleinbussen haben ihre Vorteile, da sie Fahrkomfort und Wendigkeit wie ein großer Pkw bieten. Da Sie nur mit einer kleinen Gruppe im Fahrzeug sind, gibt es immer die Möglichkeit für gewünschte Pausen und Fotostopps.

Wir veranstalten keine Autorennen - Sicherheit hat grundsätzlich Vorrang!

Diese Reise beginnt und endet in Danzig (Gdansk).

1. Tag, Marienburg, Neudörfchen, Neudeck, Januschau, Bellschwitz

Um 09:00 Uhr verlassen wir Danzig in südlicher Richtung und fahren über Praust (Pruszcz Gdański) und Dirschau (Tczew), wo wir die Weichsel überqueren, nach Marienburg (Malbork). Hier können Sie dieses mächtige Bauwerk und seine Außenanlagen betrachten. Wenn an einer Führung durch die Burg Interesse besteht, sollten wir das vorher klären, da diese mindestens 2 Stunden dauert.

Die mächtige Marienburg, in der gleichnamigen Stadt, gehört zum UNESCO-Welterbe. Nach dem Vorbild der Ritterburgen im Heiligen Land durch den Deutschen Orden errichtet, war sie zur Erbauungszeit die größte Festungsanlage Europas.

Siehe: [https://de.wikipedia.org/wiki/Marienburg_\(Ordensburg\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Marienburg_(Ordensburg))

Anschließend fahren wir weiter in südlicher Richtung und erreichen über Stuhm (Sztum) die kleine Ortschaft Neudörfchen (Nowa Wioska) im früheren Kreis Marienwerder in Westpreußen.

Das Gut Neudörfchen wurde in der Ordenszeit gegründet. 1692 kaufte Friedrich von der Groeben das Gut. Das alte Gutshaus war um 1820 so baufällig, dass es 1829 durch ein klassizistisches Gebäude ersetzt werden musste. Es wurde nach 1870 im Stil französischer Schlösser verändert. Letzter deutscher Besitzer war Karl Graf v. d. Groeben (1902–1989), 1935–1945 Landrat des Kreises Insterburg. Heute wird Neudörfchens Erscheinungsbild stark durch Pferdezucht geprägt.



Vermutlich gab es hier schon zur Ordenszeit eine Kirche. Sicher ist jedoch, dass der ehemalige Gutsbesitzer 1624 eine neue Kirche errichten ließ. Die jetzige wurde 1845 gebaut.

Nach der Besichtigung dieser Gutsanlage fahren wir wenige km weiter nach Neudeck (Ogrodzieniec), den früheren Sitz des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, der hier auch am 2. August 1934 im Alter von 86 Jahren gestorben ist.

Als am 2. Oktober 1927 Paul von Hindenburg, der nun seit zwei Jahren Reichspräsident



war, seinen 80. Geburtstag feierte, erhielt er ein besonderes Geschenk, nämlich das Gut Neudeck in Ostpreußen. Es war das hoffnungslos überschuldete Stammgut seiner eigenen Junkerfamilie. Die Schwägerin Lina von Hindenburg hatte es zum Verkauf angeboten. Der Reichstagsabgeordnete Elard von Oldenburg-Januscha, hatte für dieses Geburtstagsgeschenk Spenden gesammelt. Er wandte sich dazu zunächst an Vertreter der Groß-

landwirtschaft, dann auch an solche der Schwerindustrie, die schließlich die Mittel für einen Rückkauf des Gutes und sogar noch für einen Neubau des Gutshauses und zur Renovierung der dazugehörigen Gebäude spendeten. Hindenburg ließ diesen Besitz sofort auf seinen Sohn Oskar überschreiben, um spätere Erbschaftsteuern zu vermeiden. Er selber bekam aber das Wohnrecht auf Lebenszeit zugesichert. Selbst sein Kampfgefährte Erich Ludendorff warf ihm öffentlich vor, das geschenkte Gut Neudeck mache ihn beeinflussbar "durch gewisse Kreise".

Allgemein bekannt ist:

Am 30. Januar 1933 ernannte Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler

Weniger bekannt ist:

Gesetz über die Befreiung des Reichspräsidenten von Hindenburg von Reichs- und Landessteuern für das Rittergut Neudeck vom 27. August 1933

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1. Reichspräsident von Hindenburg und seine Abkömmlinge werden für das Rittergut Neudeck von der Zahlung der Steuern des Reichs und des Landes Preußen für die Zeit befreit, in der sich das Rittergut im Eigentum des Reichspräsidenten oder eines seiner Nachkömmlinge im Mannesstamm befindet.

Welche Grundstücke zum Rittergut Neudeck gehören, bestimmt das Preußische Staatsministerium.

§ 2. Das Gesetz tritt mit Wirkung vom 1. Juli 1933 in Kraft.

Berlin, den 27. August 1933.

Der Reichskanzler

Adolf Hitler

Der Reichsminister der Finanzen

Graf Schwerin von Krosigk.

Weniger bekannt ist auch:

Das Rittergut war 1932 rund 780 ha groß. Durch eine Schenkung des Landes Preußen an den Reichspräsidenten von 5000 Morgen Land vom 28. August 1933 wurde das Rittergut erheblich erweitert

Von Neudeck aus fahren wir später wenige km in nördlicher Richtung nach Januscha (Januszewo), zu dem früheren über 2.826 ha großen Gutshof der bereits oben genannten von Oldenburg-Januscha. Elard von Oldenburg-Januscha war Großagrarier, Lobbyist und Reichstagsabgeordneter. Er gilt in der historischen Forschung als eines der einflussreichsten Mitglieder der Kamarilla um



den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, also jenes Kreises, der die Politik des deutschen Reiches in der Spätphase der Weimarer Republik maßgeblich bestimmte, und als eine Schlüsselfigur bei den Entwicklungen, die schließlich zur Ernennung Hitlers zum Reichskanzler führten.

Die Tochter Maria von Oldenburg heiratete den Landstallmeister Siegfried Graf von Lehndorff, der die preußischen Gestüte von Graditz, Trakehnen und Braunsberg leitete. Somit war Elard von Oldenburg-Januschau der Großvater von dem Verfasser des Ostpreußischen Tagebuchs, Hans Graf von Lehndorff. In seinem Buch "Menschen, Pferde, weites Land, Kindheits- und Jugenderinnerungen" schreibt er u.a. über seinen Großvater:

"In Januschau blieb der Großvater in seinen letzten Lebensjahren meistens so lange im Bett, bis der Gutsinspektor und andere Leute aus dem Ort und von auswärts mit ihren Wünschen und Sorgen bei ihm gewesen waren. Wer schmutzige Stiefel anhatte, zog sie vor der Tür aus und kam auf Socken herein. Wer etwas ausgefressen hatte, wurde gelegentlich mit einer Ohrfeige bedacht, zu deren Empfang er sich hinunterbeugen musste. Diese Methode war allen lieber als eine Geld- oder Freiheitsstrafe oder womöglich eine Kündigung. Die Sache war damit erledigt. Wenn der letzte Besucher gegangen war, stand der Großvater auf und ritt oder fuhr durch die Felder..."

Nachdem wir uns Januschau ausreichend angesehen haben, fahren wir durch Wiesen, Felder und Wälder sowie die frühere kleine Kreisstadt Rosenberg (Susz) unserem letzten heutigen Ziel. Es handelt sich um das frühere Schloss Bellschwitz (Bałoszyce), in dem sich heute ein Hotel befindet und wir auch die nächsten 3 Nächte verbringen werden.



Anfang des 14. Jahrhunderts gehörte das Dorf Bellschwitz dem Domkapitel von Pomesanien. Im 16. Jahrhundert ging der Pomesanische Bischof von Polenz zur Reformation über und verzichtete auf die weltliche Herrschaft. Herzog Albrecht schenkte ihm dafür Gut Bellschwitz, das er bis 1683 behielt. Durch Erbe ging der Besitz dann an Balthasar Bernhard von Brünneck, dessen Familie bis 1945 Eigentümer blieb. Die von

Brünneck stellten den Gutsbetrieb nach Verwüstungen während der Napoleonischen Kriege wieder her und ließen 1850 das Schloss im Tudorstil nach Plänen von Runge erbauen, wobei Schloss Babelsberg als Vorbild diente.

Wilhelm Magnus von Brünneck (* 1727 auf Gut Bellschwitz; † 1817 ebenda) war ein preußischer Offizier, zuletzt Generalfeldmarschall sowie Gutsbesitzer.

Er war fortschrittlichen Ideen zugewandt und ein Bekannter Immanuel Kants. So führte er in Ostpreußen die Merinoschafzucht ein.

In Bellschwitz war eine "Musterschäferei" eingerichtet, deren Ruf bis 1945 hervorragend war. Allein zwischen 1825 und 1843 stieg der Bestand in Ost- und Westpreußen um 100 %, der Verkaufswert der Wolle verfünffachte sich im Vergleich zu der Zeit um 1800.

Ein Brünneck selbst übernahm den Ankauf der Tiere. 1824 und 1825 unternahm er mehrere Reisen durch die westlichen Teile Deutschlands, bei denen er nicht weniger als 1370 Meilen zurücklegte, und kaufte im Magdeburgischen, Halberstädtischen, Anhaltischen, im Herzogtum Sachsen und in Oberschlesien mit Sachkenntnis 314 Böcke und 11 698 Merinomutterschafe auf, die auch an die Gutsbesitzer in der Provinz zur Verteilung gelangten.

Manfred Graf Brünneck war letzter Besitzer des Rittergutes Groß Bellschwitz. Nach dem Jurastudium trat er 1895 in den preußischen Justiz- und Verwaltungsdienst des Königreichs Preußen. 1907 wurde er Landrat des Kreises Königsberg. Von 1916 bis 1928 war er Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen. Vor 1918 gehörte er außerdem dem Deutschen Reichstag an. Als Landeshauptmann war er verantwortlich für die Gründung des Ostpreußenwerks (ab 1923 Teil der VIAG) zur Elektrifizierung der gesamten Provinz. Nach der Flucht lebte er bis zu seinem Tod 1957 in Baden-Baden.

Bei der polnischen Übernahme der Region 1945 wurde das Schlossinnere völlig verwüstet. Heute wird das renovierte Anwesen als Schlosshotel genutzt.

Siehe dazu: <https://palacbaloszyce.com/>

(reine Fahrtzeit ca. 3,5 Std., Übernachtung in Bellschwitz)

2. Tag, Gutshäuser und Schlösser der Familie Dohna

Heute wollen wir einige frühere Gutsbetriebe und Schlösser der Familie Dohna besuchen. Die beiden Dohna'schen Güter Schlobitten und Prökelwitz gehörten bis 1945 zu den Hochburgen der ostpreußischen Pferdezucht. In Schlobitten wurde das älteste, aus dem Jahre 1623 stammende Stutbuch Europas gehütet.

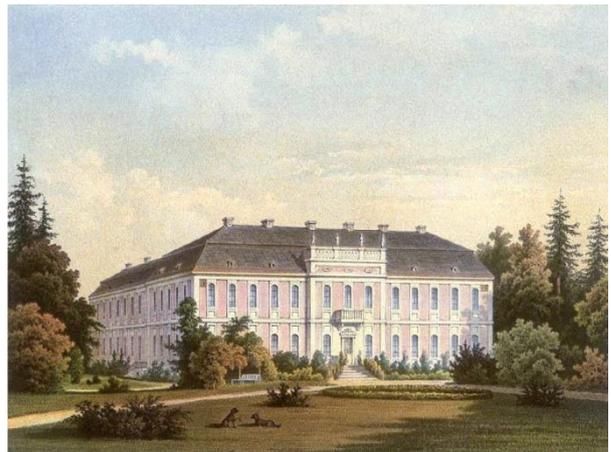
Diese Tagestour führt uns auf (teilweise sehr schmalen) Landstraßen durch die so typische Landschaft mit Wiesen, Feldern, Wäldern, kleinen Dörfern und natürlich auch vorbei an etlichen Seen. Um 09:00 Uhr starten wir in Bellschwitz und fahren zunächst in nordöstlicher Richtung zum früheren

Schloss Finckenstein in der heutigen Ortschaft Kamieniec. Das 1720 errichtete Barockschloss erfuhr durch den Aufenthalt Napoleon Bonapartes größere Bekanntheit, der es während des Vierten Koalitionskrieges vom April bis Juni 1807 als Hauptquartier nutzte. Als er das Schloss erstmals erblickte, tat Napoleon den Ausspruch: "Enfin un château" (Endlich ein Schloss). An diesem Ort wurde auch der Vertrag von Finckenstein zwischen Frankreich und Persien unterschrieben. Napoleon verbrachte seine Zeit auf Schloss Finckenstein mit der polnischen Gräfin Maria Walewska.

Das Schloss wurde am 22. Januar 1945 durch die Rote Armee in Brand gesetzt. Nur noch Ruinen sind vom einstigen "Versailles des Königreichs Preußen" erhalten.

Am 25. Februar 1705 kaufte General und Oberhofmeister Albrecht Conrad Finck von Finckenstein (1660 – 1735) das zum Zwangsverkauf stehende Gut mit einem Areal von ca. 5.000 ha einschließlich Michelau, Rosenau und Vogtenthal sowie einem Waldgebiet zum Preis von 78.100 Gulden. Er ließ dort eines der prächtigsten und bekanntesten Schlösser Ostpreußens bauen.

Friedrich Alexander Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten heiratete eine Nachfahrin der Finckensteins und kaufte 1782 die Begüterung für 280.000 Taler von seinem Schwiegervater und von da ab bis 1945 blieb sie im Besitz der Dohnas.



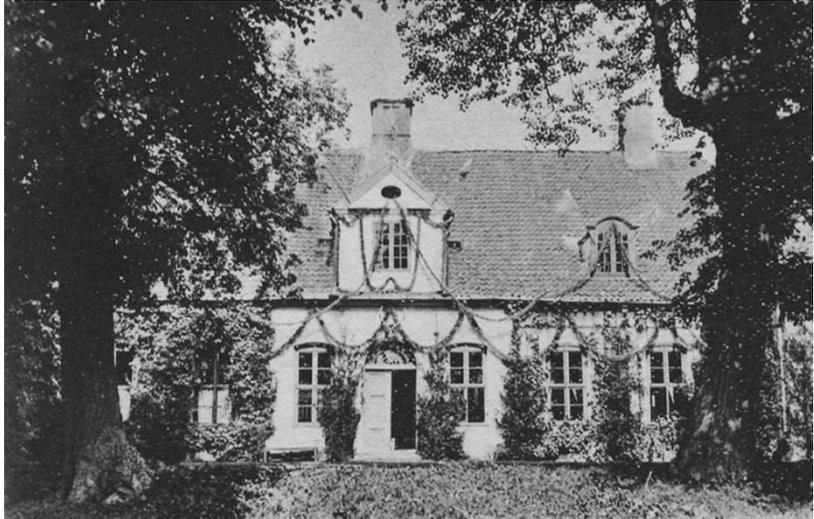
Im Sommer 1933 kamen Hitler und im Gefolge die Ehepaare Himmler und Heydrich, dazu Adjutanten, der Fotograf Hoffmann sowie andere Nazi-Würdenträger auf Einladung von Hermann Graf zu Dohna nach Finckenstein. Hermann zu Dohna hatte Hitler bereits 1932 durch Ostpreußen gefahren. Hermann zu Dohna (1894 – 1942) war Deputierter des Kreises Rosenberg von 1927 – 1937 und starb aufgrund eines Leidens, das er sich schon während der Teilnahme am 1. Weltkrieg zugezogen hatte, bereits mit 47 Jahren.

Zum Lebensende hin löste er sich offenbar von seinen nationalsozialistischen Verstrickungen. Sein Sohn Alfred zu Dohna (1917 – 1988), Mitglied der SS und Erbe, stand in jener Zeit als Offizier in einem Panzerregiment an der Front und verwaltete Finckenstein während mehrerer Beurlaubungen bis zur Flucht am 21. Januar 1945.

Anschließend fahren wir wieder einige km nördlich in die Christburger Wälder zu dem **Jagdschloss Prökelwitz** (Prakwice) in dem gleichnamigen Ort. Dieses ist 1945 ausgebrannt und es lassen sich nur noch Umfassungsmauern, Torbauten und einige Nebengebäude finden.

1736 kaufte Albrecht Graf zu Dohna – Schlobitten das Gut und dessen Familie blieb Eigentümer bis 1945. Im 19. Jh. war es 4.000 ha groß und zählte 9 Vorwerke. Die Wirtschaft verfügte im 20. Jh. über rd. 650 Rinder, 1.000 Schweine, 1.500 Schafe und 250 Pferde.

Es gab ein Jagdschloss, errichtet 1736/37, das auch als Sommerwohnsitz genutzt wurde. Nachdem



es noch kurz vor dem 2. Weltkrieg restauriert worden war, wobei man die Mittel dafür durch Verkauf einiger hundert dort hängender Rehgehörne an eine bayrische Knopffabrik beschaffte, brannte es 1945 aus.

In ihrer Zeit berühmt waren die Prökelwitzer Rehbockjagden, zu denen für einige Tage im Mai regelmäßig Kaiser Wilhelm II. anreiste – jedenfalls bis 1906 und dann nur noch einmal 1910, weil sich die Freundschaft mit Fürst Richard zu Dohna-Schlobitten abgekühlt hatte. Kaiser Wilhelm soll hier in dieser Zeit insgesamt 500 Rehböcke geschossen haben. Auch heute noch trifft man in den Wäldern um Prökelwitz auf die Gedenksteine für einige kaiserlich erlegte kapitale Rehböcke.

Auch Reichsjägermeister Göring wurde zur Jagd nach Prökelwitz eingeladen, vornehmlich, um seine Hilfe gegen Gauleiter Koch zu gewinnen. Das funktionierte jedoch nur begrenzt. Möglicherweise wurde der Gauleiter durch diesen Vorstoß im Herbst 1935 für wenige Monate suspendiert. Dann nahm er jedoch auf Anordnung Hitlers seine Position wieder ein und zukünftig stellte er wenig freundliche Verhaltensweisen gegenüber den Dohnas zur Schau.

Anschließend fahren wir auf Landstraßen zu dem ebenfalls im Wald gelegenen **Jagdschloss Davids** (Dawidy). Dank der Initiative eines Privatmanns wurde das Gebäude 1980 grundlegend renoviert und diente danach als luxuriöses Hotel. Daher befindet es sich in einem guten Zustand. Seit einigen Jahren hat es nicht regelmäßig geöffnet.

Davids wurde 1705 von der Familie Dohna gekauft und fungierte als Vorwerk von Schlobitten und verfügte über ein Schlösschen. Das 1731 auch als Witwensitz ausgebaute Gebäude im Stil des niederländischen Barocks mit niedrigem Erdgeschoss und großzügiger Beletage entstand auf Initiative von Burggraf und Feldmarschall Alexander zu Dohna nach



Plänen von Landbaumeister Johann Caspar Hindersin. Später war es auch Jagdschloss und diente als Unterkunft für Geschwister des Schlobitter Besitzers. In der letzten deutschen Zeit wohnte im Obergeschoss der landwirtschaftliche Verwalter und unten der Förster.

An der Stelle, wo die Landstraße von Dawidy nach Bady aus dem Wald heraustritt, steht immer noch eine der stärksten Schlobitter Eichen mit einem Durchmesser von fast 2 m. Mehr als 200 Jahre alte Buchen, Linden und Taxus-Büsche schmücken den gepflegten kleinen Park um das frühere Herrenhaus herum.

Nun fahren wir zu einem der bekannteren Schlösser der Familie, **Schlobitten**. Dieses war von 1589 bis 1945 der Hauptsitz der Linie zu Dohna-Schlobitten. Das Schloss war unbeschadet über die Jahrhunderte gekommen und ein Sammelort für die verschiedensten kulturellen Schätze der Dohnas geworden. Die Eroberung durch die Rote Armee am 23. Januar brachte eine erhebliche Zerstörung und anschließende Brandstiftung. Die Ruinen der Seitenflügel wurden abgetragen, die Außenwände des Haupthauses stehen noch. Marstall und Brauerei im Nordosten wurden im Frühjahr 1945 von Fliegerbomben getroffen und die Ruinen nach dem Krieg abgeräumt. Es existiert noch das ehemalige Branntweinhaus, errichtet 1704/05. Es wird aber nicht mehr bewirtschaftet und verfällt zunehmend.



Die ersten Dohnas wohnten im sogenannten "Neuen Haus", errichtet unter Achatius zu Dohna (1533 – 1601). Teile des gewölbten Kellers aus dem 16. Jh. wurden in den späteren Bau integriert. Der nachfolgende Landsitz im Stil der Renaissance nach niederländischen Vorbildern des 17. Jhs. entstand 1621 – 1624 unter Abraham zu Dohna (1579 – 1631), Festungsbaumeister und daher selbst zur Planung befähigt. Abraham zu Dohna ließ bereits 1627 einen einstöckigen Saal für seine umfangreiche Bibliothek anbauen. Das Haus wurde schon recht bald von den Schweden zerstört, aber wieder notdürftig aufgebaut und bildete später das Mittelstück der barocken Erweiterung. 1696 - 1736

erfolgte mit Unterstützung von dem Königsberger Schlossbaumeister und Leiter des ostpreußischen Bauwesens Joachim Ludwig Schultheiß von Unfried ein grundlegender Umbau. Man baute an das vorhandene Gebäude einstöckige seitliche Galerien an, an die senkrecht zum Schloss Seitenflügel angefügt wurden. Als Besonderheit verzichtete man auf einen zentralen und repräsentativen Schlosseingang und ersetzte diesen durch zwei symmetrische Eingänge neben den Galerien.

Das Ergebnis war eines der ostpreußischen Königsschlösser. Sie wurden so genannt, weil sie die Aufgabe hatten, dem preußischen König bei seinen Reisen durch die Provinz als angemessene Herberge zur Verfügung zu stehen.



Während der Eroberung Preußens durch Napoleon machte für kurze Zeit Marschall Bernadotte 1807 das Schloss zu seinem Hauptquartier. Letztlich nahm Kaiser Wilhelm II. hier häufig seinen Aufenthalt, wenn er jedes Jahr zu den Jagden Fürst Richards zu Dohna anreiste.

Von den alten Linden, die 1625 gepflanzt wurden und in Reihen auf das Schloss zuführten, haben einige überlebt.

Auf dem Weg nach Schlodien führt uns der Weg noch an einem etwas unbekanntem aber sehr alten früheren Anwesen der Familie Dohna vorbei. Wir erreichen nach 3 km **Carwinden** (Karwiny), das schon seit 1496 im Besitz von Dohna war.

Das Schloss Carwinden wurde im Kriegsverlauf 1945 zerstört und später abgetragen. Vom Eingang zum Gut ist nur noch ein Gebäude an der Einfahrt, ein sogenannter Zirkelbau, vorhanden, der heute als Wohnhaus genutzt wird.

Von der zwischen 1623-1626 erbauten Hofkapelle stehen nur noch Außenmauern und Reste des Turms. Malereien aus dem Obergeschoss befinden sich jetzt im Museum von Allenstein.



Dem ersten in Preußen ansässigen Dohna, Stanislaus Graf und Burggraf zu Dohna wurde Carwinden 1496 als Pfandbesitz verschrieben. Die Söhne erhielten es 1514 als Lehen und die Familie Dohna besaß das Anwesen bis 1945. Achatius zu Dohna ließ 1588 ein "großes Haus" für seinen Bruder Fabian zu Dohna (1550 – 1621) errichten. Fabians Enkel und Erbe, in Delft geboren und deshalb Christoph Delphicus (4. 6. 1628 – 21. 5. 1668) genannt, begründete als schwedischer Feldmarschall, Gesandter und Oberkammerherr der schwedischen Königin Christine sowie Vizegouverneur von Bremen und Verden die schwedische Linie der Familie und lebte deshalb nur zeitweilig in Carwinden. Dennoch ließ er ab 1660 in Carwinden ein komfortableres Herrenhaus errichten, wo er den Großen Kurfürsten standesgemäß empfangen konnte. Christophs Enkel, Friedrich Christoph zu Dohna (1664 – 1727) baute das neue Haus 1713 – 1715 in einer Weise um und aus, die bis 1945 Bestand hatte. Dabei kamen wohl schwedische Facharbeiter und Rohstoffe zum Einsatz.

Da die schwedische Linie in Schweden große Besitztümer erbte und dort heimisch wurde, verkaufte Friedrich Carl zu Dohna 1762 Carwinden an Carl Florus zu Dohna-Schlodien. Seitdem blieb Carwinden mit Schlodien verbunden und diente den zukünftigen Fideikommiß-Herren oder den Witwen und unverheirateten Töchtern als Wohnsitz. Ab etwa 1930 wohnte hier der Forstmeister von Schlodien. Die letzten beiden deutschen Eigentümer, Wilhelm Christoph (1921 – 1944) und sein Bruder Emanuel zu Dohna-Schlodien (1927 – 1945) fielen im zweiten Weltkrieg.

Schlodien (Gladysze) ist unser nächstes Ziel. Das Schloss hatte den Weltkrieg unbeschadet überstanden. Es wurde als staatliches Lager, aber auch als Diskothek für die Dorfjugend genutzt. Es brannte am 17. 7. 1986, inzwischen leer und heruntergekommen, vollständig nieder. Die ehemals in die Wand eingelassenen Gemälde waren nach dem Krieg herausgenommen worden und befinden sich im Museum von Olsztyn – Allenstein.

Bemühungen, die Anlage zu retten, wurden durch den Brand zunichtegemacht. Danach waren lediglich die ausgebrannten Außenmauern erhalten. Die in Warschau ansässige Polnisch-Deutsche Stiftung zum Schutze des Kulturerbes im Ermland hatte sich zum Ziel gesetzt, die Ruine wiederaufzubauen und die Parkanlage wiederherzustellen. Teile des Schlosses sind denkmalgeschützt.

Gut und Schloss wurden um 2010 von einem in Polen ansässigen deutschen Unternehmer erworben. Die Ruine des Schlosses wurde im Sommer 2017 bis auf die Keller niedergelegt. Unmittelbar danach begann der originalgetreue Wiederaufbau des Schlosses unter Verwendung der historischen Kellerräume. Die Wiederherstellung der äußeren Hülle wurde 2020 abgeschlossen. Hoffentlich können wir schon weitere Fortschritte erkennen.



Schon 1643 wurde die Besetzung Schlodien wegen hoher Schulden des

Vorbesitzers an Achatius II. zu Dohna und Friedrich d. Ä. zu Dohna abgetreten und 1654 in brüderlicher Teilung der Linie Bochertsdorf übertragen. Die letzten deutschen Besitzer auf Schlodien, Christoph zu Dohna (1922 – 1944) und Emanuel zu Dohna (1927 – 1945) fielen im 2. Weltkrieg. Deren Mutter ging am 21. 1. 1945 mit den Töchtern auf die Flucht in den Westen.

Im Wege der Erbschaft gelangte Schlodien 1688 an Christoph Burggraf und Graf zu Dohna (5.4.1665 in Coppet – 11.10.1733), Bruder von Alexander zu Dohna-Schlobitten (1661 – 1728), Kammerherr von Kurfürst Friedrich III., Kommandeur der Grands Musquetaires und der kurfürstlichen Garden. 1699 wurde er zum General ernannt. Hauptsächlich jedoch diente er seinem Kurfürsten und König in diplomatischen Missionen. Er war einer der ersten, der den anlässlich der Krönung 1701 gestifteten Schwarzen Adlerorden erhielt. Als wichtige historische Quelle hinterließ Christoph zu Dohna die in französischer Sprache geschriebenen „Denkwürdigkeiten über die Regierung und den Hof von Friedrich I., König in Preußen“

Christoph zu Dohna wohnte zunächst im Schlösschen in Mohrungen. Als dieses 1697 abbrannte, betrieb er den Neubau in Schlodien. Ein vermutlich vorhandenes altes Gutshaus wurde in den Neubau einbezogen. Das Schloss gestaltete der Hugenotte Jean de Bodt (1670 – 1745), den Christoph zu Dohna vermutlich in seiner Gesandtenzeit am englischen Hof 1698/99 kennen gelernt hatte, berühmt als Architekt des Zeughauses in Berlin, der Schlodien 1701 – 1704 zu einer seiner schönsten Anlagen des Hochbarock gestaltete. Die Bauausführung oblag Johann Caspar Hindersin. Dach und Seitenanbauten stammten aus dem 19. Jh.

Interessant ist, wie Architektur-Stile innerhalb der Familie weiter gereicht wurden. So ähnelt das Schloss in Neuwied am Rhein, das 1707 – 1712 erbaut wurde (Torhäuser 1719 – 1720, Seitengebäude bis 1756) auffallend dem in Schlodien. Das hängt vermutlich damit zusammen, dass der Fürst zu Wied der Schwager des Bauherrn von Schlodien war. Im Innern dagegen war Haus Schlodien von holländischen Stilformen nach dem Vorbild des „Huis ten Bosch“ nahe Den Haag – 1647 von Pieter Post vollendet – geprägt. Jenes ließ Amalie von Solms, Witwe Friedrich Heinrichs von Oranien, anlegen, und die war eine Schwester der Gräfin zu Dohna in Schlodien.

1710 wurde die Genehmigung zur Stiftung des Schlodier Majorats erteilt. Christophs Sohn Carl Florus zu Dohna (1693 – 1765) kaufte 1762 von Friedrich Carl zu Dohna das Majorat Carwinden hinzu. Beide Majorate blieben bis 1945 im Besitz der Familie Dohna-Schlodien.

Carl Ludwig zu Dohna (1758 – 1838) war mit Max von Schenkendorff befreundet und der Dichter der Freiheitslieder hielt sich nach seiner Verwundung 1810 einige Zeit in Schlodien auf. Kronprinz Friedrich Wilhelm, als König später der IV., und sein Bruder Wilhelm, später der erste Kaiser im Deutschen Reich, hielten sich ebenfalls mit ihren Haushofmeistern 1809 einige Zeit in Schlodien auf.

Carl zu Dohna (1814 – 1890), Majoratsherr seit 1843, erweiterte den Besitz von Schlodien und kümmerte sich intensiv um den Ausbau und Restaurierung der Vorwerke

Er wurde 1861 Kammerherr bei Königin Augusta, 1879 Obermarschall des Königreichs Preußen und 1884 Vorsitzender des Provinziallandtags.

Nach der Erkundung von Schlodien fahren wir weiter durch die ostpreußische Landschaft, bereits wieder in südlicher Richtung, auf unser Hotel zu. Wir gelangen nach **Reichertswalde** (Markowo). Dieser Gutsbetrieb war im Besitz der Linie Dohna-Lauck.

Letzter Gutsherr auf Reichertswalde war Adalbert-Victor zu Dohna-Lauck (geb. 3. 9. 1914), zweiter Sohn von Friedrich Ludwig Burggraf und Graf zu Dohna-Lauck und seiner Frau Elisabeth Gräfin Arnim. Der ältere Bruder war 1935 einem Unfall zum Opfer gefallen. Adalbert-Victor hatte nach dem Abitur auf dem Hufen-Gymnasium zunächst Zoologie studiert, holte dann aber aufgrund des tragischen Familienschicksals die Landwirtschaftslehre auf Gut



Schönberg bei den Finckensteins nach und bewirtschaftete seinen Besitz außerordentlich erfolgreich bis zur Flucht 1945.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das unzerstörte Haus zunächst von der Sowjetarmee okkupiert und ausgeraubt, dann von einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft genutzt und zwischenzeitlich sogar noch renoviert. In den 1970er Jahren war die Bausubstanz aber dermaßen verkommen, dass die LPG auszog. In wenigen Jahren verkam das schöne Gebäude vollständig. Die Innenräume sind jetzt zerstört, die Decken eingefallen. Von der reichen Innenausstattung konnten einige Familienporträts gerettet werden, die sich in Mohrungen befinden.

Das Schloss befindet sich seit 2000 in Privatbesitz.

Jetzt soll es für heute genug sein und wir fahren zurück zu unserem Hotel in Bellschwitz.

(reine Fahrtzeit ca. 3,5 Std., Übernachtung in Bellschwitz)

3. Tag, Grasnitz, Gallingen, Dönhoffstedt, Sillginnen, Herrenhaus Eichenbruch

Um 09:00 Uhr verlassen wir mit dem Gepäck das Hotel und fahren auf Landstraßen über Liebemühl (Miłomłyn), Alt Jablonken und Osterode (Ostroda) durch ausgedehnte Wälder, vorbei an Seen zu dem in der Nähe des Eißingsees gelegenen Gut und

Gutshaus Grasnitz (Grazymy).

Dieses Gut gelangte durch Heirat aus der Familie von der Groeben um 1820 in den Besitz der Familie Stein von Kamienski. Diese Familie blieb Eigentümer bis 1945. Zu dem Gut gehörte das Vorwerk Langgut, an dem uns der Weg später vorbei führt. Hier ist auch die kleine ev. Kirche mit dem Friedhof erhalten. Die Erbin Luise von der Groeben, die August Stein von Kamienski heiratete, war eine Tante von dem bereits oben



unter "Januschau" erwähnten Hans Graf von Lehndorff. Dieser arbeitete zunächst am Kreiskrankenhaus in Insterburg. Später in Königsberg erlebte er als Arzt in einem Wehrmachtslazarett die Einkesselung von Königsberg und die Eroberung der Stadt durch die Rote Armee. Im Oktober 1945 flüchtete er in den polnischen Teil Ostpreußens und lebte und arbeitete in Grasnitz und dem Vorwerk Langgut. Er war Mitglied der "Bekennenden Kirche" und predigte dort in der kleinen ev. Kirche in Langgut.

Das auf einer Anhöhe gelegene Gutshaus kam unversehrt über den Krieg, wurde danach völlig ausgeplündert, wobei der hier wohnende sowjetische Kommandant höchstpersönlich einen Teil des wertvollen Mobiliars zu Feuerholz zertrümmerte. Seit einigen Jahren wird das Gebäude als Pflegeheim für geistig beeinträchtigte Menschen genutzt.

Das Gut hatte eine seit dem 14. Jh. nur wenig veränderte Fläche von zuletzt 2.350 ha, davon die Hälfte Wald, der an den Taberbrücker Forst angrenzte und ebenfalls erstklassiges, feinringiges Schneideholz Taberbrücker Qualität lieferte. Neben Kiefern, Fichten und Eichen gab es einige Rotbuchenbestände und die Mischung der Baumarten war biologisch derart ausgeglichen, dass es keinen Schädlingsbefall gab.

Der Kern des Gebäudes stammt noch aus der Ordenszeit, wovon Kellergewölbe und Hausfundamente zeugen. Nach wesentlichen Veränderungen im 17. und 18. Jh. entstand die heute sichtbare Form des Vierflügelbaus mit großem Innenhof im 20. Jh. unter Albrecht von Stein. Das Verwalterhaus entstammt der 1. Hälfte des 19. Jh. Von der Innenausstattung überlebten 2 klassizistische Öfen und 2 weitere Öfen.

Die Rehböcke in Grasnitz zählten zu den besten in Deutschland. Sie errangen z. B. auf der Jagdausstellung 1937 in Berlin mehrere Goldmedaillen. Rot- und Schwarzwild war in großer Anzahl vorhanden. Anzumerken ist, dass es keine Hochsitze gab, weil man die für unwaidmännisch hielt. Man pirschte, und damit es beim Pirschen keine unliebsamen Geräusche gab, fegte man regelmäßig die Pirschwege.

Nach der Besichtigung von Grasnitz und dem Vorwerk Langgut mit Kirche und Friedhof fahren wir anschließend weiter in nordöstlicher Richtung über Locken (Lukta), die Kleinstädte Guttstadt (Dobre Miasto) und Heilsberg (Lidzbark Warminski) nach

Gallingen (Galiny).

Der Gutsbetrieb Gallingen gehörte bis 1945 den Grafen zu Eulenburg. Heute befinden sich hier ein Hotel, ein Gestüt und eine Reitschule. Der Palast wurde im Jahre 1589 für Freiherrn Botho zu Eulenburg erbaut. Auf einem Hügel gelegen, besaß er ursprünglich eine Wehrfunktion. Er ist eines der wenigen erhaltenen Beispiele der Renaissance-Architektur auf dem Gebiet des ehemaligen Herzogtums Preußen. Der einzige Zugang zu dem Palast führte früher über eine Zugbrücke.



Vom diesem Gebäude gab es einst, unter dem Flussbett hindurch, ein unterirdischer Fluchtweg bis zur nahen Kirche. Wie man feststellte, befand sich der Ausgang unter dem Altar. Heutzutage gibt es leider keine Spur mehr davon.

Mit 1260 Hektar gehörte das Majorat Gallingen (Galiny) um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zu einem der größten Landgüter der Region.

Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Pferdeställe, der Kutschstall sowie die Toreinfahrt angebaut. Hundert Jahre später wurden sie zusammen mit zwei Türmen auf der Nordseite des Palastes im neugotischen Stil umgestaltet. Der Pegel des Flusses wurde abgesenkt und der Graben zugeschüttet. Der damalige Flussverlauf ähnelte sehr dem heutigen.

Im Jahre 1921 ließ Botho Wend zu Eulenburg die neugotischen Dekorationen von Toreinfahrt, Kutschstall, Pferdeställen und Türmen entfernen und der Palast bekam sein heutiges Aussehen. Die Arbeiten wurden vom schlesischen Architekten Graf Hochberg geleitet.

Größe Anfang 1945:

1.275 ha, davon 580 ha Acker, 40 ha Wiesen, 141 ha Weiden, 420 ha Wald, 24 ha Unland, 22 ha Wasserflächen

Lebendes Inventar: (Auflistung aus einem Auszug von 1932)

108 Pferde, Herdbuch-Herde mit 340 Rindern, davon 97 Kühe, 212 Schweine, 160 Stück Geflügel

Totes Inventar: übliche landwirtschaftliche Fahrzeuge, Maschinen und Geräte

Gebäude: Schloss erbaut 1589

Sonstige Gebäude: Vorwerke in Klein Gallingen, Tingen und Arthurswalde

Dampfsäge- und Hobelwerk, Handelsgärtnerei mit Kakteenzucht

Düstere Zeiten erlebte der Palast im Jahre 1945. Er wurde ausgeplündert und sein letzter Besitzer Graf Botho Wend zu Eulenburg starb während der Deportation nach Sibirien. Die Gebäude blieben erhalten, aber das Innere wurde zerstört und ausgeplündert. In den ersten Jahren nach dem Krieg wurden hier Ferienlager für Kinder organisiert. Das Objekt wurde vom polnischen Staat übernommen, stand leer und der Palast verfiel und der Park verwilderte. Das Schloss wurde zusammen mit dem Vorwerk im Jahre 1996 von den heutigen Besitzern gekauft und zu einem Hotel umgebaut.

Nach der Besichtigung führt der Weg auf Landstraßen über Korschen (Korsze) nach

Dönhoffstädt (Drogosze)

Unser Ziel ist hier das Barockschloss Dönhoffstädt, welches bis 1945 im Besitz der Grafen zu Stolberg-Wernigerode war. Das beeindruckende Gebäude steht seit vielen Jahren leer und wartet auf eine zukünftige Nutzung. Heute befindet sich das Schloss Dönhoffstädt in Privatbesitz. Eine Innenbesichtigung des Schlosses ist daher nur (mit etwas Glück) möglich. Allerdings kann die wenige Meter abseits gelegene Schlosskapelle mit den Sarkophagen besichtigt werden.



Das Schloss der Grafen Dönhoff wurde nach einem Brand des alten Renaissance-Schlusses von Groß Wolfsdorf für Bogislaw Friedrich von Dönhoff von 1710 bis 1716 errichtet und war dann bis 1816 im Eigentum der Dönhoffs.

Bei der Erbteilung nach dem Tode des Grafen Stanislaus Dönhoff 1816 teilten sich seine Schwestern den umfangreichen Familienbesitz, wobei Angélique Dönhoff (1793–1863) Gut und Schloss Dönhoffstädt erhielt. Sie war später mit dem Grafen Georg zu Dohna vermählt. 1863 erbte ihre Nichte Marianne Gräfin zu Stolberg-Wernigerode den umfangreichen Besitz Dönhoffstädt, deren Nachkommen bis 1945 hier ansässig waren. Ihr Sohn Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode (1840–1910) war Reichstagspräsident. Im Schloss gab es ein eigenes Theater im westlichen Seitenflügel, eine umfangreiche Bibliothek sowie eine Hauskapelle im Ostflügel, die in den 1830er Jahren eine neugotische Umgestaltung erfuhr. Hinter dem Schloss nach Süden erstreckte sich ein

ausgedehnter Landschaftspark, der auf Graf Bogislav Dönhoff (1754–1809) zurückgeht und der u. a. auch ein Damwildgehege (Tierpark) besaß. Überreste der barocken Gartenanlage waren in Form von einigen Sandsteinskulpturen bzw. -vasen im Umfeld des Schlosses noch bis 1945 erhalten. Bedeutende Teile des Archivs konnten nach 1945 von Polen evakuiert werden und befinden sich heute im Archiv in Allenstein (Olsztyn).

Als das Gebiet nach dem Zweiten Weltkrieg unter polnische Verwaltung gestellt wurde, wurde zunächst eine Landwirtschaftsschule in dem Gebäude eingerichtet. Seit dem Ende der Volksrepublik Polen ist das Bauwerk ungenutzt. Pläne, ein Hotel zu errichten, wurden bisher nicht umgesetzt.

Nun fahren wir noch etwas weiter nach Norden und nähern uns der Grenze zwischen Polen und der russischen Exklave Kaliningrad. Von unserem nächsten Ziel aus, dem **Gut Sillginnen** (Silginy), sind es Luftlinie nur ca. 8 km bis zur abgeriegelten Grenze. Dieses Gut liegt fast auf dem Weg zu unserer Übernachtungsstelle. Gut Sillginnen war

nie sehr ertragsstark und wechselte häufig die Besitzer. Die Geschichte dieses Guts gibt aber einen Einblick in damaliges Leben und Wirren der deutschen Geschichte.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Schloss unterschiedlich genutzt. So war es Bürgermeisteramt, diente einige Jahre als Sommerferienheim für Jugendliche und bot dann Wohnraum für staatliche Angestellte. In den 1970er Jahre führte dann eine Gasexplosion zu erheblichen Gebäudeschäden und das Haus begann zu verfallen.



Ausflug durch die interessante Geschichte des früheren Gutsbetriebes:

Gut Sillginnen wurde in der 2. Hälfte des 14. Jhs. gegründet und 1437 erstmals urkundlich genannt. 1519 wurde Melchior von Creyzen d. Ä. (1475 – 1550) u. a. mit Sillginnen belehnt. Er hatte 1504 Susanne von Egloffstein-Domnau geheiratet und gelangte so in den Besitz der großen Domnauer Begüterung. 1525 wurde er zum Oberhofmeister in Königsberg ernannt und 1533 zum Landhofmeister und gehörte damit zur Spitze der Landesregierung. Sein ältester Sohn und Erbe, Johannes von Creyzen (1506 – 1575), war von 1536 – 1575 Kanzler in Preußen und Professor an der neu gegründeten Albertina. Der Enkel Albrecht (1562 – 1612) war Hofgerichtsrat und Gesandter, der Urenkel Wolf (1598 – 1672) Obermarschall, der Urenkel Albrecht (1597 – 1634) Präsident des Hofgerichts in Königsberg und der Ururenkel Johann von Kreytzen (1643 – 1712) Oberappellationsgerichtsrat in Königsberg – die Familie von Creyzen/Kreytzen war also lange Zeit eine maßgebliche Stütze des Herzogtums.

Die Familie von Kreutzen, Kreutz, Creutz, Creutzen, Creytz, Creyzen ist ein altes und angesehenes Rittergeschlecht, das noch heute als von Creytz existiert. Der letzte männliche Erbe dieser Linie, Friedrich von Kreytzen (1748 – 1815), hatte wohl großes Pech mit der Wahl seiner Ehefrau, die ihn jahrelang verklagte und endlich erreichte, dass er unter Vormundschaft gestellt wurde und über sein Vermögen nicht mehr verfügen durfte, während sie ein mondänes Leben führte. Es folgte eine lange Erbaueinandersetzung und in dieser Zeit die Ruinierung der Besetzung, sodass eine Zwangsverwaltung eingerichtet und die Zwangsversteigerung veranlasst werden musste

Neue Eigentümerin wurde 1831 Henriette Gräfin von Viereck (1766 – 1854), einst Hofdame von Königin Luise.

Während Sillginnen im 16. Jh. noch ausschließlich als Adliges Bauerndorf existierte, entstand unter Wolf Albrecht von Kreytzen (1638 – 1681) ein Gutshaus. Das imposante Schloss von 1836 entstand unter Henriette Gräfin von Viereck nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel, ausgeführt vielleicht von Eduard Knoblauch. Henriette von Viereck vererbte Sillginnen an die Familie ihrer Schwester: Leopold III. von und zu Egloffstein hatte 1804 in zweiter Ehe Annette von Viereck geheiratet und sein Sohn Friedrich Graf von und zu Egloffstein (1808 – 1895) erbte 1854 Sillginnen. Dessen Sohn Friedrich (1838 – 1921), seit 1870 auf Burg Schlitz in Mecklenburg verheiratet mit der reichen Lilla von Bassewitz (1850 – 1914) und als Vierter Majoratsherr auf Arklitten ab 1882 als sechstreichster Ostpreuße geltend, verkaufte Sillginnen 1890. Erwerber war vermutlich Edmund Klapper, der aber bereits 1893 in finanzielle Schwierigkeiten geriet, die zur Zwangsverwaltung führten.

Noch vor 1900 gehörte Gut Sillginnen zusammen mit dem Gut in Modgarben dem Kieler Universitätsprofessor Lehmann-Hohenberg. Sillginnen trat er 1897 an den mit ihm verwandten Geheimen Kanzleirat Andreas Haller (1831-1902) ab. Der dem zugrunde liegende Kaufvertrag befindet sich heute noch im Besitz der Familie. Vermutlich danach kaufte Friedrich von und zu Egloffstein den einstigen Besitz Sillginnen zurück. Das Gut war in dieser Zeit 1.283 ha groß.

1913 kaufte der Polizeipräsident von Berlin und Flüchtlingskommissar während des 1. Weltkriegs, Bernd Freiherr von Lüdinghausen (1864 – 1930), die Begüterung Sillginnen für 1,4 Millionen Reichsmark. Er war der Sohn eines Generalstabsoffiziers, der an seinen im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 erlittenen Verletzungen sehr früh starb. Bernd von Lüdinghausen studierte Jura in Lausanne, Leipzig und Berlin. 1897 war er Assessor in Wilhelmshaven und verlobte sich dort mit Martha Hoffmann (1869 – 1951), Tochter des Textilfabrikanten Reinhold Hoffmann (1847 – 1912), der zu den reichsten Männern des Königreichs Sachsen zählte. Anfang 1900 wurde von Lüdinghausen Landrat im Kreis Gumbinnen und engagierte sich in dieser Position maßgeblich für den Bau des Bismarckturmes. Sieben Jahre später ernannte man ihn zum Polizeipräsidenten von Berlin-Schöneberg und Wilmersdorf und 1913 erhielt er den Titel eines königlich preußischen Kammerherrn.

Während des 1. Weltkriegs setzte sich von Lüdinghausen sehr stark für den Wiederaufbau Ostpreußens ein, übernahm 1914/15 das Amt des Flüchtlingskommissars für Ostpreußen und entwickelte die Idee der Partnerschaften. So organisierte er die Partnerschaften von westdeutschen Gemeinden und Organisationen für die kriegszerstörten ostpreußischen Kreise und Städte und sorgte selbst dafür, dass die Bezirke Wilmersdorf und Grunewald die Partnerschaften jeweils für die Stadt Gerdauen sowie für die Stadt Nordenburg übernahmen. Gut Sillginnen hatte durch die kurzzeitige russische Besetzung keine nennenswerten Schäden davon getragen. Nach seiner Demission 1919 zog sich Freiherr von Lüdinghausen hierher zurück, überließ Sillginnen 1922 jedoch seinen drei Söhnen und zog sich in sein Haus in Zoppot und später nach Berlin zurück.

Im Zuge der allgemeinen Depression war das Wirtschaften so schwierig geworden, dass das Gut 1927 an die Ostpreußische Landgesellschaft verkauft und aufgesiedelt wurde. Nach der Aufsiedlung, bei der 26 Bauernstellen von 10 – 25 ha eingerichtet wurden, gehörte das Restgut von 70 ha mit Herrenhaus und mit dem 20 ha großen Park 1927 – 1930 den v. Kalcksteinschen Erben, danach dem Geheimbund der Gothen oder Guoten, einer obskuren Gemeinschaft, die die Entstehung einer neuen Menschenrasse mit deutschem Kern erwartete. Diese wurde in den 1920er Jahren von Kurt Paehlke (10. 11. 1875 – 1945) mit dem Pseudonym Helge Alarich Weißhaar gegründet und Sillginnen wurde seine Residenz. Nach einer gewalttätigen Auseinandersetzung dort wurde er verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. 1933 kam er wieder frei und konnte anscheinend relativ unbehelligt mit seiner Gruppe weitermachen. Paehlke wurde dann 1937 erneut verhaftet und im Juli 1938 durch das Sondergericht Königsberg/Pr. als „Volksfeind“ zu 3 1/2 Jahren Strafhafte verurteilt, die er im Zentralgefängnis Stuhm in Westpreußen absitzen musste. Er wurde aber nicht entlassen, sondern in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht, wo sich seine Spur nach 1944 verliert.

Nachdem dieser Geheimbund 1935 unter den Nazis verboten und das Vermögen von der NSDAP eingezogen worden war, richtete man im Schloss zunächst eine Kreisführerschule ein. 1937 erwarb der Kreis das Gebäude und nutzte es als Kreisaltersheim für zuletzt 60 – 70 Insassen. Bei der Eroberung durch die Rote Armee wurden die Alten noch in der ersten Nacht aus dem Haus getrieben. Wer nicht wich, wurde erschossen. Die hier verantwortliche Schwester Hanna Wohlgemuth wurde vergewaltigt und beging mit etlichen Heimbewohnern Selbstmord, die vertriebenen Alten wurden im Park sich selbst überlassen und erfroren dort.

Die deutsch-polnische Stiftung "Dittchenbühne e. V." aus Elmshorn erwarb das Herrenhaus 1993, um hier ein Begegnungszentrum einzurichten. Nach anfänglichen Restaurierungs- und Sicherungsarbeiten erloschen bereits 1994 die Aktivitäten wieder und der Bau verfällt seitdem erneut.

Nach diesem Ausflug in die Geschichte fahren wir nun zu unserer nächsten Übernachtungsstelle, dem

Herrenhaus Eichenbruch (Dworek Debowko) am Stadtrand von Bartenstein. Auf diesem ausgedehnten Gelände befindet sich das Herrenhaus mit einigen Nebengebäuden. Bis 1945 wohnte die Besitzerfamilie Teichert in dem Haus und betrieb eine große Landwirtschaftsbetrieb. Wenige Meter entfernt befand sich eine zugehörige Ziegelei.

Im früheren Herrenhaus befindet sich heute ein Hotel. Einige Zimmer sind auch in den interessanten Nebengebäuden.

(reine Fahrtzeit ca. 4 Std., Übernachtung in Eichenbruch)



4. Tag, Groß Schwansfeld, Eichmedien, Steinort

Um 09:00 Uhr verlassen wir nach dem ausgiebigen polnischen Frühstück das Hotel und fahren in das nur ca. 10 km entfernte Dorf Groß Schwansfeld (Łabędnik) mit dem **Schloss Schwansfeld**, auch einem früheren Besitz der Familie von der Groeben.

Das Dorf wurde 1363 gegründet. In den Jahren 1694–1945 befanden sich die Ländereien von Groß Schwansfeld im Besitz des Geschlechts von der Groeben. Der erste Besitzer aus dieser Familie, Friedrich von der Groeben, diente in der brandenburgischen und in der polnischen Armee. Er war polnischer Gesandter beim Tataren-Khan und nahm 1683 unter König Johann III. Sobieski am Entsatz von Wien teil. Aus dieser Schlacht brachte er das Zelt eines türkischen Paschas nach Groß



Schwansfeld mit, das zunächst im dortigen Schloss aufbewahrt und 1903 auf Wunsch des Kaisers ins Berliner Zeughaus verbracht wurde (dort befindet sich das Zelt bis heute). Das Schloss von Groß Schwansfeld wurde 1712 vollendet und 1861 umgebaut. Das bis heute erhaltene Gebäude ist relativ schlicht. 1927 erhielt Groß Schwansfeld elektrischen Strom.

Das Schloss blieb bis zur sowjetischen Offensive in Ostpreußen 1945 im Besitz der Familie von der Groeben. Nach der Eroberung von Schwansfeld hielten sich im Schloss sowjetische Truppen auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden auf dem Gutshof Büros und Wohnungen für den Bedarf des Staatlichen Landwirtschaftsbetriebs geschaffen. In den Jahren 1987–1991 wurde das Schloss umfassend restauriert. Es ist in Privatbesitz und gut erhalten.

Im Dorf befindet sich eine gotische Kirche. Sie wurde im 14. Jahrhundert errichtet. Die Fassadengestaltung weist auf eine im Ermland tätige Bauhütte. An der Nordwand befindet sich die kleine, sehr eindrucksvolle Grabkapelle der Familie von der Groeben, die um 1730 errichtet wurde. Ihr Entwurf wird dem preußischen Hofarchitekten Joachim Schultze von Unfriedt zugeschrieben. Der Innenraum der Kirche hat den Charakter einer Hofkirche beibehalten können. Die Patronatsempore vom Anfang des 17. Jahrhunderts ist mit reichhaltigem Wappenschmuck versehen.



In einer Nische der Nordwand steht das Grabmal mit einem steinernen Standbild des Grafen Friedrich von der Groeben, das von dem Königsberger Bildhauer Johann Georg Pörtzel 1712/13 geschaffen wurde. Die Grabfahne, die einst an diesem Grabmal hing, wird heute im Museum in Rastenburg aufbewahrt. An den Längswänden der Kirche umfangreiche spätgotische Wandbemalungen (um 1500). Der Hauptaltar besteht aus gotischen und manieristischen Elementen. An den Altarflügeln befinden sich Schnitzereien vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Bis 1945 war die Kirche ein evangelisches Gotteshaus. Danach wurde sie zugunsten der katholischen Kirche enteignet.

Ca. 25 km in südlicher Richtung entfernt liegt das Dorf Eichmedien (Nakomiady) mit **Gutshaus Eichmedien**. Nach kurzer Fahrt über Rössel (Reszel) erreichen wir den Ort. Der letzte Eigentümer Paul Gerhard Goertz musste, wie die Verwalterfamilie Redecker,

Eichmedien gegen Ende des Weltkrieges verlassen und das Anwesen verfiel. Das Gelände mit Ruinen wurde von einem Kaufmann aus Warschau übernommen und ab 1998 umfassend saniert. Heute befindet sich darin ein Hotel der höheren Preisklasse.



Die Geschichte von Eichmedien reicht bis in das Mittelalter zurück und ist eng mit der des Deutschen Ordens verknüpft. Komtur Konrad Kyburg gründete Eichmedien zwischen 1392 und 1396 als Zinsdorf. Zusammen mit dem Dorf Budziskan bildete es das Vorwerk Eichmedien, das nach der Säkularisierung des Ordensstaates 1525 in eine Staatsdomäne umgewandelt wurde.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts brauchte Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg und Herzog von Preußen, dringend Geld für den Aufbau eines stehenden Heeres. Eine lukrative Einnahmequelle war die Verpachtung von Domänen an Adlige. So ging die Domäne Eichmedien 1642 für 2000 Mark jährlich an Johann von Hoverbeck, der dem Kurfürsten zu dieser Zeit als Diplomat diente. Als solcher vertrat er die preußischen Interessen in Warschau und war später, im Jahr 1657, an der Ausarbeitung des Vertrages von Wehlau beteiligt, in dem der polnische König auf die Lehnshegemonie über das Herzogtum Preußen verzichtete. Für Wilhelm war es ein diplomatischer Sieg, der ihm die volle Souveränität über das Herzogtum Preußen brachte. Dankbar gegenüber Hoverbeck zeigte er sich, indem er ihm für dessen Verdienste 1657 Eichmedien und obendrauf das Dorf Barranowen schenkte.

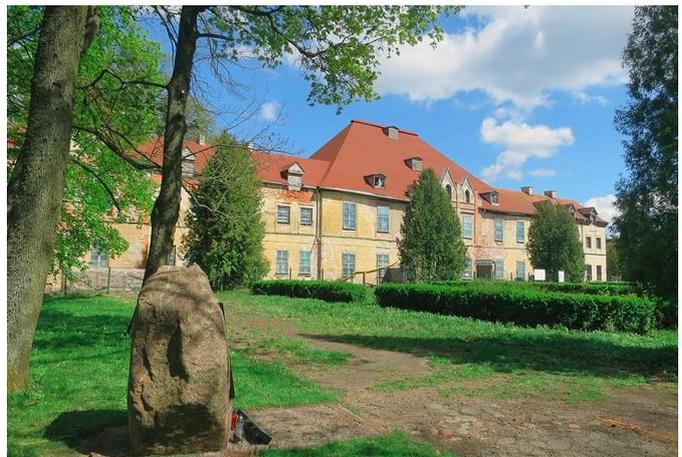
Nach der Schenkung begannen die Hoverbecks sofort mit der Errichtung eines neuen Schlosses, das sie zwischen 1704 und 1706 noch einmal nach Plänen des Warschauer Architekten Józef Piola im Stil des niederländischen Barock umbauen ließen. So erhielt es sein heutiges Aussehen, das durch eine strenge Symmetrie gekennzeichnet ist und an einen klassizistischen Bau erinnert. Es hat einen rechteckigen Grundriss, trägt ein wuchtiges Walmdach und steht auf den Grundmauern eines mittelalterlichen Vorgängerbaus.

1789 verkaufte die Familie Hoverbeck das Anwesen an Friedrich Redecker. Der neue Eigentümer konzentrierte sich auf die Viehzucht und probierte neue Feldfrüchte aus. Eichmedien gehörte zu den ersten landwirtschaftlichen Betrieben in Masuren, die Raps und Zuckerrüben anbauten, die die Redecker an die Zuckerfabrik im nahen Rastenburg verkauften. Durch die Wirtschaftskrisen nach dem Ersten Weltkrieg (1914-1918) geriet der Betrieb jedoch in eine wirtschaftliche Schieflage und musste 1930 zwangsweise verkauft werden. Der neue Eigentümer hieß Paul Gerhard Goertz.

Die Familie Redecker blieb jedoch in Eichmedien als Verwalter ihres früheren Besitzes. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges (1939-1945) verließen sie Masuren.

Von Eichmedien aus fahren wir anschließend auf schmalen Landstraßen und vorbei an vielen Seen über Rhein (Ryn), Lötzen (Giżycko) und Possessern (Pozezdrze) nach **Steinort** (Sztynort). In diesem kleinen Dörfchen befand sich das Schloss Steinort, der frühere Sitz der Grafen von Lehndorff.

"Das Schloss Steinort war im Sommer 1944 Schauplatz des dramatischen Geschehens um das Attentat gegen Hitler vom 20. Juli 1944. Der Schlossherr Heinrich von Lehndorff (1909 - 1944) war damals am Attentat beteiligt. Als besonderen Affront sah es das Regime an, dass die Verschwörung und viele Gespräche der direkt beteiligten direkt unter den Augen der geballten Staatsmacht des Dritten Reichs stattfand. Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop hatte 1941 einen Flügel des Schlosses requiriert und residierte dort in der Nähe vom "Führerhauptquartier" wie der Souverän am Hof einer absoluten Monarchie.



Nach dem Attentat war Heinrich von Lehndorff, der Cousin von Marion Gräfin Dönhoff, schnell als Mittäter ausgemacht. Zweimal gelang Lehndorff die Flucht, bevor er schlussendlich doch gefasst, vom Volksgerichtshof am 3. September zum Tode verurteilt, und am Tag darauf in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde."

Sechs Kilometer nördlich von Steinort hatte das Oberkommando des Heeres sein Feldlager "Mauerwald" mit ausgedehntem Bunkersystem gebaut. Elf Kilometer östlich des Ortes befand sich Himmlers Feldkommandostelle "Hegewald", 25 km südwestlich lag das "Führerhauptquartier Wolfsschanze."

Nach längerer Besetzung durch die Rote Armee seit 1945 war im Schloss ab den 1950er Jahren eine landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft untergebracht. In den 1990er Jahren kam die gesamte Anlage mit Wirtschaftsbereich in die Hände eines Österreicher, dann, 1995, an einen Warschauer Yachtbetreiber aber sie verfiel zunehmend. Inzwischen ist die Anlage unter den Fittichen einer Polnisch-Deutschen Stiftung und umfangreiche Sanierungs- und Renovierungsarbeiten wurden und werden durchgeführt. Die größte Kostbarkeit des maroden Baus waren die bemalten und geschnitzten barocken Holzdecken im Mittelteil. Am 22. Juni 2009 wurde zum 100. Geburtstag von Heinrich Graf von Lehndorff am Schloss ein Gedenkstein eingeweiht. Nach einer ausführlichen Besichtigung der Gutsanlage fahren wir über Rastenburg (Kętrzyn) zurück zum Herrenhaus Eichenbruch. Je nach Ankunftszeit können wir noch zu einem Besuch in die alte Innenstadt von Bartenstein fahren. Sehenswert ist auch das mittelalterliche Stadttor, Heilsberger Tor.

(reine Fahrtzeit ca. 3 Std., Übernachtung in Eichenbruch)

5. oder 4. Tag, Natur und Entspannung - Störche, Pferde, See, Wald

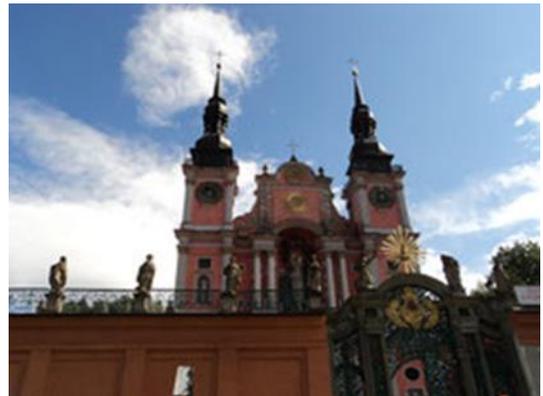
(Kann auf Wunsch auch mit dem 4. Tag getauscht werden) Nach so vielen alten Gemäuern und Rückblick in die Historie sollen Sie auch etwas anderes in der Nähe sehen. Wir besprechen vor Ort gemeinsam, Ihre Wünsche. Hier Vorschläge für Sie:

Storchendorf Schewecken

Das kleine, aber weltweit bei Storchenfrenden und Ornithologen bekannte Dörfchen Schewecken (Żywkowo) ist nur ca. 35 km von Bartenstein entfernt. Daher sollten Sie die Gelegenheit nutzen und das so seltene Schauspiel ansehen. In der kleinen Siedlung an der russischen Grenze leben nur ca. 25 Menschen, aber in jedem Jahr zwischen Ostern und August fast 200 Störche. Ihre Nester befinden sich auf Scheunen- und Häuserdächern, auf Strom- und Telefonmasten. Die jährlich ca. 50 Brutpaare, die immer wieder nach Schewecken kommen, finden hier im Grenzbereich wegen der noch traditionellen Feldbewirtschaftung ideale Futter- und Lebensbedingungen. Jeder fünfte Storch auf der Welt soll die Brutzeit im heutigen Polen verbringen. Zwischen April und August sind sie anzutreffen.

Heilige Linde

Heilige Linde (Świąta Lipka) ist ein katholischer Wallfahrtsort im früheren protestantischen Herzogtum Preußen. Im Mittelalter wurde diese barocke Wallfahrtskirche von Jesuiten gebaut, nachdem es nach unterschiedlichen Legenden zu ebenfalls unterschiedlichen "Erscheinungen" und "Wunderheilungen" gekommen war. Der Papst erhob sie 1983, vermutlich hatte man nun die "richtige" Legende und die "richtige" Erscheinung erkannt, in den Rang einer Basilica minor. Die Basilika mit Kreuzgang und Kloster gehört zu den bedeutendsten Denkmälern des Barock in Nordpolen. Heilige Linde hat den II. Weltkrieg fast unbeschadet überstanden. Nur das Kirchengestühl wurde stark beschädigt, als sowjetische Soldaten auf dem Durchzug in der Kirche übernachteten. Die Orgel ist fast dreihundert Jahre alt. Zwischen 1719 und 1721 baute sie der königlich-preußische Orgelmacher Johann Josua Mosengel aus Königsberg.



Die Basilika mit Kreuzgang und Kloster gehört zu den bedeutendsten Denkmälern des Barock in Nordpolen. Heilige Linde hat den II. Weltkrieg fast unbeschadet überstanden. Nur das Kirchengestühl wurde stark beschädigt, als sowjetische Soldaten auf dem Durchzug in der Kirche übernachteten. Die Orgel ist fast dreihundert Jahre alt. Zwischen 1719 und 1721 baute sie der königlich-preußische Orgelmacher Johann Josua Mosengel aus Königsberg.

Gestüt Liesken

Nicht weit von Bartenstein entfernt befindet sich das Gestüt Liesken (Liski). Vielleicht gibt es unter den Mitreisenden "Pferdemenschen" 1876 wurde in Liesken ein Remonteamt gegründet. Remonteamter hatten vor dem 1. Weltkrieg eine große Bedeutung als Pferdeaufkäufer für die Armee, wobei sehr strenge Regelungen galten. Ostpreußen lieferte zur Kaiserzeit mehr als die Hälfte der benötigten Pferde.

Die meist 3jährigen Tiere wurden noch 1 Jahr im Remontedepot, also auch in Liesken, eingestellt und erst dann den Regimentern zugewiesen. Bei Übernahme der Zuchteinrichtungen von Juditten wurde in Liesken nach dem 2. Weltkrieg die Zucht von Trakehner Pferden fortgeführt. Außerdem gibt es hier eine bedeutende Fuchsherde und neben der Pferdezucht eine Rinderzucht der schwarzen Niederungsrasse sowie eine Stammzucht der langwolligen Landschaft.

Der Bestand des Trakehner Hauptgestüts von 290 Pferden konnte 1945 zunächst nach Mecklenburg überführt werden, wurde dann jedoch von den Engländern an die Sowjets ausgeliefert und zum großen Teil nach Kirow verlagert. Das Gestüt Kirow liegt in der Don-Steppe bei Rostow am Don, nördlich des Asowschen Meeres, und umfasst als Landwirtschaftsbetrieb ca. 24.000 ha. Aus Kirow erwarb 1947 das polnische Hauptgestüt in Liski 17 Stuten und 1950 in der Bundesrepublik weitere 27 Stuten. Damit wurde der Grundstock z. T. aus Beutetieren aufgebaut und erfolgreich weiter entwickelt. Die jetzigen Tiere führt man auf Linien der Hauptbeschäler Ararat, Astor, Dampfroß, Eiserner Fleiß, Luftgott, Parzival, Pythagoras und Tempelhüter zurück. Das Gestüt muss aber der Pferderasse zur Kenntlichmachung der heutigen Herkunft zwei Elchschaufeln einbrennen.

Seen, Wälder

Vielleicht möchten Sie auch einfach an einem See die Seele baumeln lassen, spazieren gehen, Schwimmen oder in einem Wald Pilze suchen. Wir fahren mit Ihnen gerne zu geeigneten Stellen und können auch aus unseren Vorschläge kombinieren.
(reine Fahrtzeit ca. 2 Std., Übernachtung in Eichenbruch)

6. Tag, Rückfahrt nach Danzig

Nach einem letzten Frühstück in Eichenbruch starten wir um 09:00 Uhr und fahren in Richtung Danzig, wo wir dann auf der schnellsten Strecke über Landsberg (Górowo Iławeckie) und Elbing (Elbląg) gegen 11:30 Uhr eintreffen können. Dieses setzt allerdings voraus, dass es keine Baustellen, Sperrungen oder Umleitungen gibt.

Wenn Sie noch etwas mehr Zeit haben, fahren wir auch gerne die Strecke über Braunsberg (Braniewo) und Frauenburg am Frischen Haff (Frombork).

In der kleinen Stadt am Haff wirkte der Wissenschaftler Nikolaus Kopernikus während seiner Zeit als Domherr auch als Mathematiker und Astronom und er ist im Frauenburger Dom beigesetzt. Sehenswert sind der bekannte Dom sowie der etwas abseits stehende Glockenturm. In diesem befindet sich noch heute das Foucoultische-Pendel, mit dem Kopernikus den Tagesumlauf der Erde beobachtet hat. Er hat die Hälfte seines Lebens in Frauenburg verbracht und schrieb hier das Werk " De revolutionibus orbium coelestium (lateinisch für: Über die Umlaufbahnen der Himmelsphäre). Es war ein Meilenstein der Astronomie und wurde 1543 in Nürnberg erstmals gedruckt.

Von der Aussichtsplattform des Turmes haben Sie einen weiten Blick über das Frische Haff und die ostpreußische Landschaft. Noch vor einigen Jahren konnte man bei klarer Sicht bis zu den Türmen von Königsberg (Kaliningrad) blicken. Inzwischen versperrt höher gewordener Baumbestand die Sicht.

Wenn Sie mögen, können Sie den Dom und den Glockenturm besichtigen.

In einem kleinen Park direkt am Haff befindet sich ein Gedenkstein für die ca. 450.000 Ostpreußen, die zu Beginn des Jahres 1945 über das zugefrorene Haff auf die Nehrung geflüchtet sind und von dort einen weiteren Weg in Richtung Westen gesucht haben.

Siehe auch: <https://www.reisen-nach-ostpreussen.de/fotos/>

In Danzig endet die Reise. Wir bringen Sie wahlweise zu einem Hotel, Flughafen oder dem Hauptbahnhof Gdansk.

(reine Fahrtzeit ca. 2,5 Std. direkte Strecke, ca. 3,5 Std. mit Frauenburg)